

Institutionen als „Hochrisikobereiche“ für sexuelle Gewalt gegen Erwachsene mit Behinderung

Prof. Dr. Barbara Ortland

Katholische Hochschule NRW, Münster

- „**Alle Personen**, die **keine Übergriffe** begehen, sagen, sie hätten keine verübt.
- **Täter** sagen ebenfalls, sie hätten keine Übergriffe begangen.
- Die **Institution** beteuert, dass es keine Übergriffe gebe.“ (Tschan 2005, 247)

**„Wenn man sich etwas
nicht vorstellen kann,
kann man es auch nicht erkennen.“**

(Tschan 2012, 25)

Gliederung

1. Ausführungen zur Zielgruppe
2. Formen sexueller Gewalt
3. Risikoeinschätzung: Ergebnisse aus Studien
4. Täter/innen und deren Strategien
5. Gefährdungsfaktoren der Zielgruppe
6. Konsequenzen für die Prävention

Ausführungen zur Zielgruppe

- Sexuelle Gewalt = Ausdruck eines Machtverhältnisses
- Menschen mit Behinderung in Einrichtungen stehen in einem **Machtungleichgewicht** in Bezug auf
 - Ressourcenmacht
 - Artikulations- und Wissensmacht
 - Positionsmacht
 - Organisationsmacht (vgl. Zemp, 2002, 613)

Formen sexuell grenzverletzenden Verhaltens

(Limita 2011, 19)

■ Grenzverletzungen:

- Unabsichtlich aus fachlicher/persönlicher Unzulänglichkeit oder einer „Kultur der Grenzverletzungen“
- Z.B. Missachtung körperlicher Distanz oder intime Grenzen überschreitende Gespräche

■ Übergriffe

■ Strafrechtlich relevante Formen

■ Grenzverletzungen

■ Übergriffe

- Geschehen absichtlich
- Ausdruck unzureichenden Respekts
- Grundlegende fachliche Mängel und/oder Desensibilisierungsstrategie
- z.B. verbale sexistische Demütigungen, wiederholte Missachtung von Schamgrenzen oder wiederholte „zufällige“ Berührungen von Brüsten/Genitalien

■ Strafrechtlich relevante Formen

- Grenzverletzungen
- Übergriffe
- **Strafrechtlich relevante Formen**
 - Körperliche Gewalt
 - Sexueller Missbrauch
 - Erpressung
 - sexuelle Nötigung

2. Risikoeinschätzung: Ergebnisse aus Studien

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland“

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007): „Umgang mit sexueller Selbstbestimmung und sexueller Gewalt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung.“

Zemp, A., Pircher, E. (1996): „Weil das alles weh tut mit Gewalt“- Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung. Schriftenreihe der Frauenministerin, Bd. 10: Wien

Zemp, A., Pircher, E., Schoibl, H. (1997): „Sexualisierte Gewalt im behinderten Alltag“-Jungen und Männer mit Behinderung als Opfer und Täter. Projektbericht der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz, Wien

Grundsätzliche Schwierigkeiten

- Unterschiedliche Definition von sexueller Gewalt/sexueller Ausbeutung
- Tabuisierung des Themas
- Retrospektive Aussagen zu Kindheit/Jugend
- Forschungsmethodische Herausforderungen bei der Befragung von Menschen mit geistiger Behinderung
- Hohe Dunkelziffer zu vermuten

Zentrale Ergebnisse der Studie des BMFSFJ (2012)

- Mehr Gewalt in allen Formen bei Frauen mit Beh. im gesamten Lebensverlauf
- Am höchsten belastet: Frauen mit psych. Erkrankungen in Einrichtungen
- Kindheit und Jugend: 2-3 Mal häufiger Gewalt erlebt (besonders betroffen: gehörlose Frauen, hier: die in Einrichtungen lebten)

- Erwachsenenalter: 2-3 Mal so häufig erzwungene sexuelle Handlungen
 - Besonders betroffen: Frauen mit psych. Erkr. oder Gehörlosigkeit
 - Hohe Dunkelziffer zu vermuten bei Frauen mit geistiger Behinderung
- Frauen mit Behinderung haben „zudem auch erheblich häufiger als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt fortgesetzte und **multiple Gewalterfahrungen** in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben erlebt“ (BMFSFJ 2012, 32).

Studien Zemp et al. (1996/1997)

| Erleben sexueller Gewalt im Leben (Angaben in Prozent) | Männer mit Behinderung in Einrichtungen (N= 130) | Frauen mit Behinderung in Einrichtungen (N=130) |
|--|--|---|
| Ja | 50,3% | 63,8% |
| Nein | 49,7% | 36,2% |

Geschlechtsspezifische Aspekte

(Zemp et al. 1996/1997)

- Männer und Frauen erleben alle Formen sexueller Gewalt
- Männer und Frauen haben vergleichbare Folgen wie Menschen ohne Behinderung (mit dem Problem, dass deren Ursache als behinderungsbedingt missinterpretiert wird)
- Frauen: eher autoaggressives Verhalten als Folge

Inanspruchnahme institutioneller Hilfen (BMFSFJ 2012, 220)

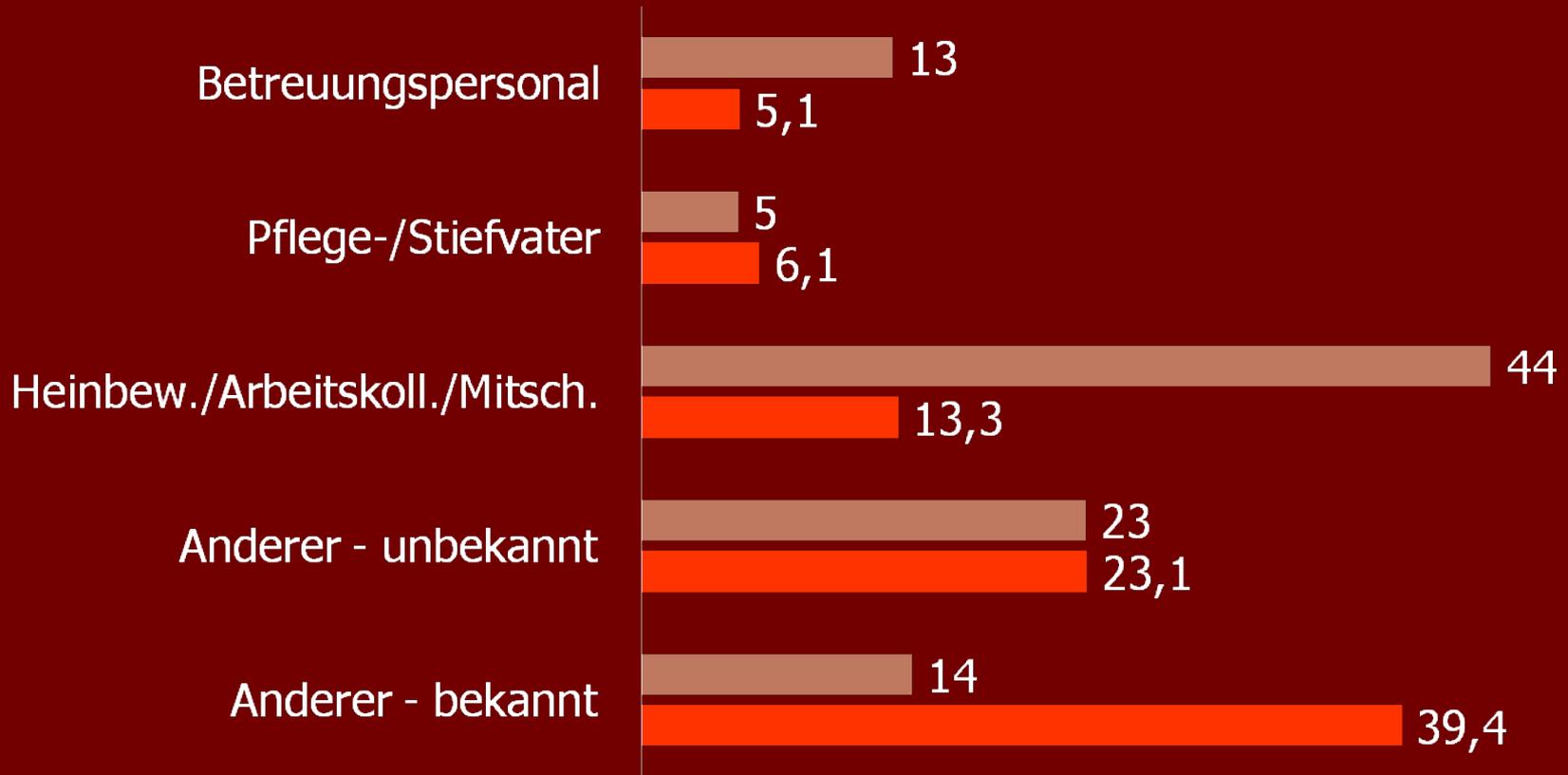
- **Kontakt** zu Person aus Einrichtung nach Vorfall sexueller Gewalt gesucht:
 - Allgemeine Sprache: 17%
 - Vereinfachte Sprache: 23%
- **Aufsuchen** von Unterstützungseinrichtungen (z.B. Beratungsstellen):
 - Allgemeine Sprache: 13%
 - Vereinfachte Sprache: 8%

Täter und Täterinnen

- Jeder kann ein Täter oder eine Täterin sein! Sie befinden sich im gesamten Umfeld der Opfer (Zemp 2002).
 - Mitarbeitende/Beschäftigte
 - Mitbewohner/innen
 - Familienangehörige
 - Kaum Bekannte/Unbekannte/Externe

Tätertypen bei Frauen und Männern mit Behinderung (Zemp et al. 1996/1997)

■ häufigste Tätertypen bei Männern ■ häufigste Tätertypen bei Frauen



Täter/innenstrategien

- Bekannt von sexuellem Missbrauch an Kindern: Grooming-Prozesse der Täter/innen (vgl. Enders 2012, 113f)
- anzunehmen: Nichtbehinderte Täter/innen bei erwachsenen Opfern mit Behinderung vergleichbare Strategien
- unklar: Haben Täter/innen mit Behinderung vergleichbare Strategien?

„Tätertypen“

Täter/Täterinnen müssen:

- Eine Motivation zum sexuellen Missbrauch besitzen
- innere
- und äußere Hemmschwellen
- und den Widerstand des Opfers überwinden.

Täter/innenstrategien

- Grooming-Prozesse der Täter/innen: ein **geplantes Verbrechen** (vgl. Enders 2012, 113f)
- Täter/innen manipulieren die Kinder und die Umwelt
- Sie scheinen als Täter/innen undenkbar.

Täter/innenstrategien

- Fantasien
- Innerer „Kampf“ – Selbstlegitimierungen
- Grooming:
 - Vertrauensverhältnis zu Opfer schaffen
 - Opfer isolieren
 - Testrituale (Grenzverletzungen/Übergriffe)
 - „Vernebelung“/Manipulation des Umfeldes
 - Bedingungen für Übergriffe schaffen
- Übergriff
- Schweigen

Förderliche Bedingungen für Täter/innen in Institutionen

- Täterfreundliche Strukturen:
 - verwahrloste Strukturen und fehlende Prävention
 - diffuse Strukturen und kein verbindliches Präventionskonzept
 - autoritäre Strukturen und traditionelle Prävention

Täterfreundliche Strukturen in Institutionen

(vgl. Enders, 2012, 149ff)

- **verwahrloste Strukturen und fehlende Prävention**
- diffuse Strukturen und kein verbindliches Präventionskonzept
- autoritäre Strukturen und traditionelle Prävention

Täterfreundliche Strukturen:

- verwahrloste Strukturen und fehlende Prävention
- **diffuse Strukturen und kein verbindliches Präventionskonzept**
- autoritäre Strukturen und traditionelle Prävention

Täterfreundliche Strukturen:

- verwahrloste Strukturen und fehlende Prävention
- diffuse Strukturen und kein verbindliches Präventionskonzept
- **autoritäre Strukturen und traditionelle Prävention**

Mitbewohner/innen als Täter/innen

- Interviews mit Fachpersonal (Fegert 2007, 18f)
 - Schwierig für MA: Freiwilligkeit der Handlung bei Bewohner/innen einzuschätzen
 - Bagatellisierung von Vorfällen
 - Handlungsunsicherheit/kaum konkrete Maßnahmen nach Vorfällen
 - Angst vor Falschbeschuldigungen
 - Bei Verdacht schwierig: mangelnde Ausdrucksmöglichkeiten der Opfer und deren Manipulierbarkeit

Mitbewohner/innen als Täter/innen

- Tabu der mangelnden Schuldfähigkeit (vgl. Zemp 2002, 612)
- Mangelnde Konsequenzen für die Täter/innen in den Einrichtungen (vgl. Zemp 1997)
- Wohnalternativen für Täter/innen fehlen/sind schwierig zu finden
- Therapeutische Angebote für die Täter/innen mit Behinderung fehlen/sind kaum zu finden

Familie/Angehörige als Täter/innen

- Sexueller Missbrauch in Kindheit/Jugend durch Erwachsene: 20-34% der Frauen mit Beh. erlebt (BMFSFJ 2012, 21)
- Chronifizierte Opfererfahrungen bei den Betroffenen (Tschan 2012a, 112f)
- Herausforderungen für MA in Begleitung der Bewohner/innen bei Verdacht auf familiäre sexuelle Gewalt

Bekannte/Unbekannte als Täter/innen

- profitieren von täterfreundlichen Strukturen
- Institutionen als geeigneter Ort, um Opfer zu finden
- Betroffene können Täter/innen nur schwer beschreiben/mit Namen nennen

Gefährdungsfaktoren

- Behinderungsbedingte Faktoren
- Äußere Faktoren in Verbindung mit der Behinderung
- Verhalten der Mitarbeitenden
- Strukturelle/bauliche Rahmenbedingungen

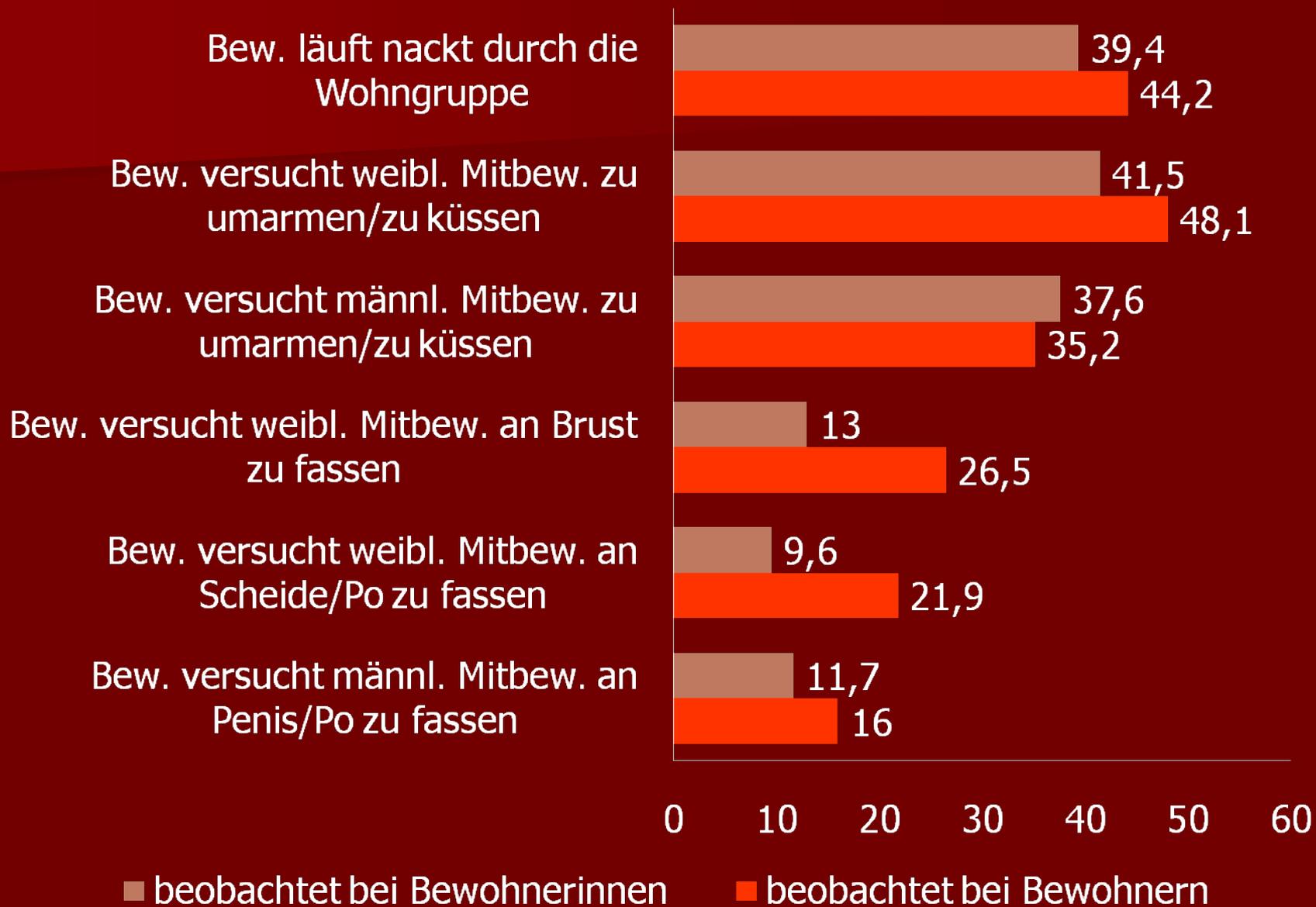
**→ strukturelle Gefährdungsfaktoren
überwiegen**

Exemplarische Gefährdungsfaktoren für Menschen mit Behinderung

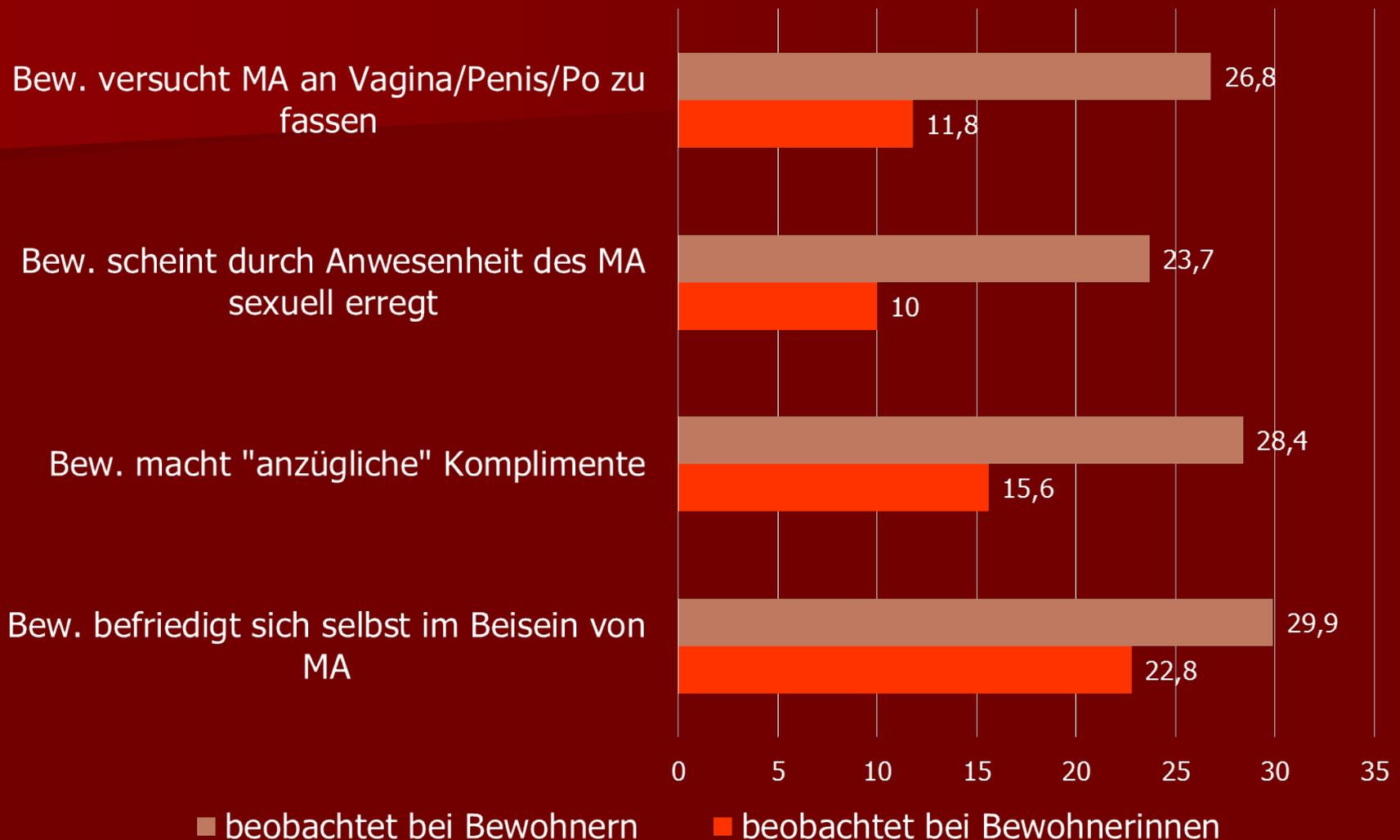
- Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse
- Angewiesensein auf Pflege
- Körpernahe Förderung
- Mangelnde Kommunikationsmöglichkeiten
- Mangelnde Sexualerziehung
- Mangelnde soziale Netzwerke
- Unzureichende Präventions- und Interventionskonzepte der Institutionen

Grenzverletzendes Verhalten im Alltag der Einrichtungen

- Mitarbeitende geben ihre Beobachtungen sexueller Verhaltensweisen im Alltag in Wohneinrichtungen an (N=640) (Ortland 2013)
- Der Alltag der Bewohner/innen untereinander ist deutlich geprägt durch sexuelle Verhaltensweisen und Grenzverletzungen.



Grenzverletzungen der Bew. gegenüber MA



Hinweiszeichen

- Es gibt **keine eindeutigen** Hinweiszeichen auf sexuellen Missbrauch!
- **Jede Veränderung** im Verhalten kann ein Hinweiszeichen sein – muss aber nicht.
- **Wichtig:** Sexuelle Gewalt als mögliches Erklärungsmodell für Veränderungen im Blick haben!
- **Gefahr:** Verhaltensveränderungen werden als behinderungsbedingt interpretiert

Konsequenzen

- **„Das gibt es auch bei uns!“**
- Entwicklung und strukturelle Verankerung von Maßnahmen auf allen Ebenen der Organisation
- Modell Limita: „Achtsam im Umgang – konsequent im Handeln“ – Institutionelle Prävention sexueller Ausbeutung (Zürich 2011)

Ebene der Kultur

- Leitbild
- Verhaltenskodex
- Agogisches Präventionskonzept

Ebene der Organisation

- Umgang mit Macht
- Beschwerdemanagement
- Interventionsverfahren
- Infrastruktur und Sachmittel

Ebene der Menschen

- Personalauswahl
- Fachwissen und Handlungskompetenz
- Kommunikation und Zusammenarbeit

„Die **Tabuisierung** der Thematik durch die Institutionen und Berufsorganisationen **fördert die Handlungsweise möglicher Täter.**“ (Tschan 2005, 245)

Die Thematisierung und damit **Enttabuisierung** ist ein erster wichtiger Schritt,
den wir heute tun!

Literaturverzeichnis

- Amyra e.V. (Hg.)(2009): Sexualisierte Gewalt verhindern. Selbstbestimmung ermöglichen. Schutz und Vorbeugung für Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Behinderungen. München
- BMFSFJ (2012) (Hrsg.): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderung in Deutschland. Kurzfassung. Meckenheim
- Bundesministerium der Justiz (Hrsg.): Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch in einer Einrichtung – was ist zu tun? Download unter: www.bmj.de
- Dyer, A.; Steil, R. (2012): Starke Kinder: Strategien gegen sexuellen Missbrauch. Göttingen: Hogrefe-Verlag
- Enders, U. (2012): Grenzen achten: Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Köln: Kiepenheuer&Witsch, 14,99 Euro
- Fegert, J.M.; Wolff, M. (Hrsg.)(2006): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Weinheim: Juventa
- Fegert, J. (2007): Umgang mit sexueller Selbstbestimmung und sexueller Gewalt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung. Kurzfassung des Forschungsberichts zum Modellprojekt. Ulm
- Gründer, M.; Kleiner, R.; Nagel, H. (2007): Wie man mit Kindern darüber reden kann. Ein Leitfaden zur Aufdeckung sexueller Misshandlung. Weinheim: Juventa
- Gründer, M., Stemmer-Lück, M. (2013). Sexueller Missbrauch in Familie und Institutionen. Psychodynamik, Intervention und Prävention. Stuttgart: Kohlhammer

- Limita (Fachstelle zur Prävention sexueller Ausbeutung)(Hg.) (2011): Achtsam im Umgang – konsequent im Handeln. Institutionelle Prävention sexueller Ausbeutung. Zürich
- Ortland, B. (2012): Die Schulen für die Schülerinnen stark machen! Prävention sexueller Gewalt (nicht nur) an Förderschulen. In: Zeitschrift für Heilpädagogik Heft 3, Jg. 63, 114-119
- Ortland, B. (2016): Sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung. Grundlagen und Konzepte für die Eingliederungshilfe. Stuttgart: Kohlhammer (in Druck)
- Tschan, W. (2012): Sexualisierte Gewalt. Praxishandbuch zur Prävention von sexuellen Grenzverletzungen bei Menschen mit Behinderungen. Bern: Verlag Hans Huber
- Weiß, W. (2013⁷): Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Weiheim, Basel: Juventa
- Zemp, A. (2002): Sexualisierte Gewalt gegen Menschen mit Behinderung in Institutionen. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie Jg. 51, 610-625
- Zemp, A. (2011): Prävention von sexueller Gewalt bei Menschen mit Behinderung. In: Maier-Michalitsch, N.; Grunick, G. (Hrsg.) : Leben pur – Liebe, Nähe, Sexualität bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen. Düsseldorf: verlag selbstbestimmt leben, 163-171